

Eidgenossenschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **32=52 (1886)**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deroulde sein Bedauern darüber aus, daß in den letzten Jahren das Ansehen und der gute Ruf der Offiziere in ungerechtfertigter Weise arg geschädigt worden seien. Nach längerer Abhandlung kommt Deroulde schließlich zu folgendem Resultat:

„A quelque point de vue que je place devant moi la composition du corps des officiers, sous quelque aspect que je l'envisage, quelle que soit la face que j'examine, j'affirme et je maintiens qu'à aucune époque de notre histoire ce corps n'a été aussi solide, aussi compacte, aussi homogène, aussi apte à son rôle qu'aujourd'hui.“ Gegen diesen überschwänglich kühnen Ausspruch führt die Broschüre vorab französische Schriften in's Feld und zwar: „La France est-elle prête“ und „Pourquoi la France n'est-elle pas prête“, sowie die in der „Revue des deux Mondes“ erschienenen Artikel: „L'armée et la Démocratie.“ Wachs behandelt die ganze Frage über den Werth des französischen Offizierskorps von 1870 und von heute mit sehr großer Diskretion und geht in seinen Urtheilen weniger weit und ist weniger bitter als das Urtheil, das diejenigen schweizerischen Offiziere gefällt, die die bourbonische Armee an unserer Grenze im Februar 1871 entwaffneten. Er zitiert nur einzelne ganz unqualifizierbare Lobhudeleien des Elaborats und hat über dieses Kapitel mehr denn Maß gehalten und somit wollen auch wir diese Grenze innehalten und unsere eigene Meinung über den Werth oder Unwerth des Offizierskorps für uns behalten.

Nachdem das Kapitel „L'officier“ erschöpft, widmet Deroulde der französischen Armee eingehende Betrachtungen. Wachs erklärt unumwunden, er habe noch nie vollständigeres Material über diese Organisation gesehen. Wir schließen uns vollkommen seiner Auffassung an, nur glauben wir, daß der „denkende“ französische Offizier selbst erklären werde, es sei l'indiscrétion par excellence in diesem Machwerk zu Tage getreten.

Ein letztes Kapitel trägt die Ueberschrift: „La veillé des armées.“ Der Verfasser versetzt uns in den Anfang des kommenden Krieges. Durch „Ueberraschung“ will er den Sieg erringen, denn höre, o Leser, der langsame, schwerfällige deutsche Geist vermag sich nicht in eine ausgebrungene Situation zu finden! Die Deutschen können im Kriege nur, was sie im Frieden vorbereitet. Für den Feldzug 1870 hatten dieselben einen Plan entworfen, führten denselben Punkt für Punkt und von Etappe zu Etappe aus! Dieser Schwadronade wird, wie recht und billig, gehörig heruntergeläutet. Wir verweisen den Leser direkt auf diesen Abschnitt der Kritik. Die ganze Behandlung der Antwort aus dem deutschen Lager hat uns sehr eingeleuchtet. Sei es aber auch hier gesagt, daß das „Avant la bataille“ auch im französischen Lager Bedenken gefunden. Eine kurze und würdig gehaltene Broschüre, betitelt „Pas encore!“ beweist uns dieses richtigere Auffassen. Dem Verfasser des „Avant la bataille“ rufen wir aber zu: „Schweigen

ist Gold,“ denn was er gesprochen, ist nicht einmal Silber, sondern nach landesüblichem Schweizer-Ausdruck — „Blech“ —. A. R.

Eidgenossenschaft.

— (Ernennung.) Herr Oberleutnant Egloff, Jakob, von und in Bern, wird zum Hauptmann der Kavallerie (Gulden) befördert.

— (Entlassungen.) Durch das letzte Militärverordnungsblatt erfahren wir nachträglich, daß entlassen wurden: Herr Oberstleutnant Furrer, Heinrich, in Neuenburg, gemäß Ansuchen von der Stelle eines Instructors I. Klasse im II. Divisionskreise und vom Kommando des 7. Infanterie-Regiments. Herr Major von Sonnenberg, Ulrich, in Luzern, auf Ansuchen als Instruktor II. Klasse der Artillerie.

— (Neu erschienene Reglemente und Ordonnanzen.)

1) Anleitung für Waffen-Untersoffiziere und Büchsenmacher. — 2) Ordonnanz über Büchsenmacher-Risfen der Infanterie-Bataillone. — 3) Neudruck des Bundesgesetzes über die Strafrechts-pflege für die eidgen. Truppen. Letzteres dürfte zeigen, daß es mit der Einführung eines neuen Militärstrafgesetzes nicht pressirt.

— (Der Marsch des Schützenbataillons 8 über den Kreuzlißpaß.) Darüber erfahren wir aus der „N. B. Z.“ u. A. Folgendes: „Das Bataillon, vor zwei Wochen nach Chur zum üblichen Wiederholungskurs eingerückt, war seit drei Tagen unterwegs. Am ersten Tag kam es — die Märsche mit Gefechtsübungen verbindend — bis Glins, am zweiten bis Truns, am dritten nach Sedrun, wo es einen Effectivbestand von 482 Mann aufwies. Die Kantone Graubünden, Glarus, Schwyz und Tessin stellten je eine Kompanie zu dem Korps, an dessen Kurs überdies noch etwa 40 Mann aus verschiedenen Füsilier-Bataillonen der VIII. Division theilnahmen. Deutsch, romanisch und italienisch klangen da durcheinander, und beinahe noch mannigfaltiger als dieses Sprachgemisch für das Ohr war der Anblick des Menschenschlages für das Auge.“

Die Tagesblätter hatten die Noth gebracht, dieses Bataillon werde bei günstiger Witterung den Kreuzlißpaß, bei ungünstiger die Oberalp überschreiten. Aus diesem Grunde dürfte es begreiflich werden, weshalb mein Bericht mit banalen Witterungsbetrachtungen begonnen hat. Zwei Obersten, Kreislehrer Wieland und Pfyster, Kommandant der VIII. Division, hatten die Truppe von Chur aus begleitet.

Sofort nach dem Einrücken hatte die Mannschaft Quartiere bezogen. Zwei Kompanien lagen in Sedrun, und je eine in den Nachbardsdörfern Camischolas und Ruera. Um die neunte Abendstunde herrschte lautlose Stille; selbst die Offiziere schienen ein seltenes Bedürfnis nach Ruhe zu empfinden.

Schon um halb 5 schenkte uns die Tagewache aus dem Psühl. Gegen 6 Uhr verließen die Kompanien ihre Kantonnements, und das Bataillon setzte an zu dem beschwerlichen Tagewerk. Für die Mannschaft war zum Frühstück aus dem halben Spaz Suppe gekocht worden, die zweite Hälfte wartete ihrer in Amsteg.

Zuerst kam die Kompanie aus Camischolas querselbein angedrückt; ihr folgte diejenige aus Ruera und die zwei aus Sedrun schlossen an. Die erste Kompanie war anfänglich etwas rasch gegangen, so daß schon nach einem halbständigen Marsch — am Anfang des eigentlichen Pashweges — der erste Halt zu andern als den Zwecken, welchen er seinen Namen verdankt, benutzt wurde. Manche legten den Tornister ab und setzten sich darauf, andere gingen an den nahen Strimbach um zu trinken. Ich versprach mir aus diesem Beginnen nichts Erfreuliches. Allein, Oberst Pfyster an der Spitze, rückte man bald wieder vorwärts, und schon um 8 Uhr langten die Ersten der Kolonne, Major Olgiati voraus, oberhalb der Baunshütte an. Eine Viertelstunde später war auch der letzte Mann der Kolonnenwache, ein Tessiner Trompeter, auf dem Platz. Die Marschordnung ließ nichts zu wünschen übrig; die Kompanieverbände blieben ziemlich intact, und die 600 Meter Steigung waren in rund zwei Stunden überwunden worden.

Nach kurzem Halt, den die Soldaten selbst nicht länger wünschten, weil sie zu frieren begannen, rückte man kompagnieweise ab. Mann hinter Mann ging es wieder am Strimbach aufwärts, welcher von den südwestlichen Gletschern des Oberalpstocks genährt wird. Der Strimzletscher — zwischen dem Weitenalp und Oberalpstock liegend — schließt mit seiner Moräne das Thal in der Marschrichtung, nach Norden zu, ab, und man hat sich rechtzeitig ostwärts zu halten um die Kreuzlipasshöhe zu gewinnen. Die letzten 300 Meter führt der Pfad anstrengend genug bergan. In angemessener Gangart und mit bemerkenswerther Ausdauer schlängelte sich der Zug jedoch höher und höher hinauf, und um halb 10 Uhr schollen vom Kreuz auf der Passhöhe (2350 Meter) helle Jauchzer vom Bündnergebiet in den Kanton Uri hinüber.

Ich ließ die Kette vorüberziehen — nach 25 Minuten passierte der schon erwähnte Tessiner Spielmann die Linie. Er hatte die Polzeimütze tief über die Ohren heruntergezogen, denn da oben blies kein übler Wind von Westen her, mit Nebeln und Regenschauern untermischt. An solchen hatte es zuvor auch nicht gefehlt, doch war die Witterung zum Steigen und für den Marsch überhaupt sehr günstig. Der Himmel war bedeckt und die das Thal begleitenden Bergzüge hatten Nebelhüte auf, von deren Kämme sie gelegentlich etwas Wasser heruntertropfen ließen. Auf der ganzen Strecke bis zur Passhöhe aber senkte sich der Nebel selbst nie hernieder, so daß sich ein Jeder den Weg deutlich einprägen konnte.

Auf der Urner Seite ist der Paß von der Höhe bis zur Alp Gulma (1880 Meter) nicht gut. Der südlich liegende Krüßberg hat die nördliche Mulde mit einem langgestreckten Trümmersfeld aufgefüllt. Es war keine Kleinigkeit, ohne Bergstock, bepackt und das Gewehr an der Schulter da herunter zu kommen. Doch schon nach einer Stunde waren die ersten, nach einer weiteren halben die letzten Mann bei den Gulma-Hütten am Gyllbach. Die Weidänte freilich waren außer Ordnung gerathen, und da bald der Regen zu gießen anfang, gab man sich mit deren Wiederherstellung nicht ab. Dieses Auseinanderfallen ist selbstverständlich Niemandem zur Last zu legen. Es ist bedingt durch das körperliche Leistungsvermögen des Einzelnen; doch hätte eine nothdürftige Sammlung durch die Subalternoffiziere nichts geschadet.

Man hatte beabsichtigt, in Gulma einen längeren Halt zu machen. Das Bataillon war gegen 5 Stunden unterwegs; es hatte mehr als die Hälfte der Arbeit hinter sich. Der zeitweise heftige Regen vereitelte diese Absicht wenigstens zum Theil. Schon um halb 12 Uhr brach die Truppe wieder auf. Durch dichten Nebel stieg man die steilen Grassalben gegen den Rossboden und von da zu den Gyllhütten hinab. Nur hier und da war ein Blick an den Bristenstock hinauf vergönnt; für's Gewöhnliche sah man keine hundert Schritte vor sich. Gegen 1 Uhr war Krüßsteinrüt erreicht, wo sich das Bataillon theilte. Die eine Hälfte nahm unter der Führung von Oberstdivisionär Pfyffer den Weg über die Breitlauf, die andere, unter Major Olgiati, über Serrenstamm. Ich schloß mich der letzteren Abtheilung an. Nach einer kleinen Halbstunde war man in dem bekannten Dörfchen Bristen im Maderanertal und nach einer weiteren — also um 2 Uhr — in Amsteg (522 Meter) angelangt, wo die Dorfschönen die Schützen mit den freundlichen Gesichtern bewillkommen, auf welche die vollbrachte Marschleistung das Anrecht gab.

Kein Wein war zurückgeblieben; die Nachzügler, wie sie auf den Landstraßenmärschen üblich sind, fehlten. Der Arzt setzte sich in Amsteg ruhig zum Schoppen, er hatte seiner Pflicht genügt, ohne ein Mehreres thun zu müssen, als die Andern.

— (Unsere Infanterie) ist der Titel eines in Nr. 237 der „Schweizer Grenzpost“ erschienenen Artikels, welcher Aufsehen erregt hat. Bei der Infanterie, dem Stiefkind unserer Armee, haben sich — nach Ansicht des Verfassers — bei dem diesjährigen Truppenzusammenzug „offenbare Mängel sowohl in der taktischen Ausbildung, als in der Disziplin der Mannschaft gezeigt. Die Ursache dieser Erscheinung schreibt er dem Mangel an einer festen Zentralleitung zu. In jedem Kreis finde man eine andere Art der taktischen Ausbildung. Jeder Kreisinstruktor führe Abänderungen und Neuerungen ein, zum Schaden der einheitlichen und sichern Ausbildung der Truppen und ihrer Führer.

Der Verfasser behauptet, die Marsch- und Feuerdisziplin bei den beiden Divisionen habe viel zu wünschen übrig gelassen, und untersucht die Mittel zur Abhülfe. Schließlich hebt er die Nachteile hervor, welche die Reduktion der Rekrutenschulen von 3 auf 2 für die Ausbildung der Mannschaft gehabt hat. Die große Mannschafszahl mache es unmöglich, den Soldaten in die Hand zu bekommen, um ihn — wie es geschehen sollte — zur Selbstbeherrschung und Ausdauer schon moralisch zu zwingen. Neben der Disziplin habe auch die Schießausbildung unter der Reduktion der Zahl der Infanterie-Rekrutenschulen gelitten. — Die kleinen Ersparnisse, die dadurch gemacht, fallen nicht in Betracht, wo es sich um die Felbtüchtigkeit der Hauptwaffe handle.“ Am Schluß des Artikels wird gesagt: „Unsere Infanterie bedarf einer neuen Zucht, eines neuen Geistes. Um diese Erziehung durchzuführen zu können, ist es aber zugleich auch notwendig, daß das damit betraute Instruktionkorps aus gleichartigen gebildeten Elementen zusammengesetzt, daß die Stellung der Instruktoren mehr und mehr gehoben werde.“

— (Basler Militär-Cercle.) Am 2. Oktober fand das obligate jährliche Maccaronessen in gewohnter Weise statt. Der Saal war, wie die „A. Schw. Z.“ berichtet, geschmückt mit militärischen Bildern, welche an die fremden Dienste speziell erinnerten, mit Waffen und Ehrenzeichen, die Mitglieder des Vereins im auswärtigen Militärdienste erworben. Zwei Mitglieder in Uniformen, die sie früher getragen, empfingen die Diszipliner mit militärischen Ehrenbezeugungen. Ein Clairon gab die nöthigen Signale. Der festliche Anlaß verlief in ungestörter Fröhlichkeit und manche gemeinsam durchgemachten Erlebnisse ketterer und ernster Natur wurden in die Erinnerung zurückgeführt.

A u s l a n d.

Deutschland. (Eine Uebung des preussischen Eisenbahn-Regiments.) In der letzten Woche berichteten die Zeitungen von einer interessanten dreitägigen Uebung des Eisenbahn-Regiments. Demselben war der Auftrag erteilt, eine etwa 1200 Meter lange eingleisige Bahnstrecke zu legen, welche die Station Glausdorf der Militärbahn etwa 200 Meter südlich des Stationsgebäudes kreuzen und dieser Kreuzung, sowie der dortigen sehr abhüssigen Bodenverhältnisse wegen über eine 140 Meter lange Holzbrücke führen sollte. Bereits vor dem Anfang der eigentlichen Uebung ward durch besondere Abtheilungen des Eisenbahn-Regiments für die Herbeischaffung des Baumaterials, der Schienen und Schwellen, für das Abheben der Bahnstrie und für die erforderlichen Erdbewegungsarbeiten Sorge getragen. Das Regiment traf demnachst am 6. d. M. morgens auf dem Uebungsplatze ein und begann sofort mit dem Verlegen des Oberbaues und mit der Ausführung der Brücke. Mit außerordentlicher Geschwindigkeit und Sicherheit entwickelten sich die planmäßig angeordneten Arbeiten, bei welchen die einzelnen Abtheilungen einander mit erstaunlicher Pünktlichkeit unterstützten.

Eine wesentliche Hilfe gewährten hierbei kleine schmalspurige Bahnen, welche schnell verlegt werden, um das Baumaterial von den Stapelplätzen nach den Verwendungsplätzen zu schaffen, und welche demnachst ebenso schnell wieder entfernt werden, um an anderer Stelle Verwerthung zu finden. Die bereits fertig vorhandenen und durch eine sinnreiche Einrichtung leicht miteinander zu verbindenden einzelnen Glieder dieser Schmalspurbahnen: bestehend aus drei leichten Schwellen nebst 2 Meter langen, mit 0,60 Meter Spurweite auf denselben befestigten Schienen und können bequem von zwei Mann gehoben werden. Die Glieder sind auf kleine schmalspurige Wagen aufgestapelt. Beim Beginn der Arbeit wird eines derselben auf die Erde gelegt und der Wagen hinaufgeschoben, worauf das folgende Glied abgehoben, mit dem bereits liegenden verbunden, demnachst der Wagen weitergeschoben wird u. s. w.

Am Schlusse des ersten Arbeitstages waren bereits 400 Meter Oberbau fertiggestellt und für die Brücke acht Böcke und drei Joche aufgerichtet. Auf einer geeigneten Stelle war außerdem ein Bureau erbaut und in telegraphische Verbindung mit den Stationen Glausdorf und Berlin, sowie in telephonische Verbindung mit den wichtigsten Arbeitsstätten gebracht. Am Vormittage des dritten Tages war die Bahnstrecke bis zur Brücke, und am Nachmittage desselben Tages auch letztere, welche auf 26, meist zwelfßöckigen Böcken und drei Jochen ruhte, betriebsfähig fertiggestellt. Um die Haltbarkeit der Brücke zu erproben, wurde dieselbe alsbald durch eine Maschine und drei Wagen anfänglich langsam, nachher rasch befahren, wobei sich nachtheilige Erscheinungen an dem Bauwerke nicht herausgestellt haben.

(„Zeitung des Vereines deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“ vom 15. Sept. 1886.)